

DOSSIER

20.000 Auflage binnen weniger Tage vergriffen: Die Mitte Oktober erschienene „Bibel in gerechter Sprache“ hat Zuspruch und Ablehnung erfahren wie kaum ein religiöses Projekt in den letzten Jahren: Bibel war und ist zumindest kurzzeitig Gesprächsthema bis ins deutschsprachige Feuilleton

(das die Übersetzung unter Ideologieverdacht stellte). Das Dossier lässt katholische wie evangelische Befürworter und Kritiker zu Wort kommen: „Die Bibel in gerechter Sprache“ als Anstoß zur Auseinandersetzung um den (ge)rechten Gebrauch der Schrift. REDAKTION: OTTO FRIEDRICH

Option Gerechtigkeit

„Die Bibel in gerechter Sprache“ – eine notwendige Bibelübersetzung. VON IRMTRAUD FISCHER

Wer hätte das gedacht: Eine neue Bibelübersetzung schafft es mühelos, Schlagzeilen in großen deutschsprachigen Tageszeitungen zu provozieren! Die *Bibel in gerechter Sprache*, von bekannten evangelischen Bibelwissenschaftlerinnen und Bibelwissenschaftlern herausgegeben, wird seit ihrem Erscheinen überaus kontrovers diskutiert.

Bibelübersetzungen sind Großprojekte. Dass eine komplette Neuübersetzung in so kurzer Zeit verwirklicht werden konnte, ist nicht nur der Leidenschaft der Herausgebenden und einem Kreis von über 50 evangelischen und katholischen, großteils jungen Übersetzenden zu verdanken, sondern auch vielen einzelnen Spenden der Kirchenbasis und der Unterstützung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.

Eine notwendige Ergänzung

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist vor dem Hintergrund der Problemlage einer in Bezug auf Judentum, Frauen und Diskriminierte recht unbeweglichen Übersetzungslandschaft kirchlich gebundener deutscher Bibeln zu verstehen. Sie versucht nicht nur eine „behuhsame“ Annäherung an eine gerechte Sprache, sondern verfolgt Gerechtigkeit als ausdrückliche Option.

Die neue Bibel wendet sich dabei nicht nur gegen die Diskriminierung des Weiblichen, sondern auch gegen eine Verschleierung von unrechten Herrschaftsverhältnissen. So lässt etwa die herkömmliche Übersetzung von „Knecht“ und „Magd“ für unfreie Personen an minderbezahlte Landarbeiter denken; Sklaven

und Sklavinnen hingegen waren in der Antike Menschen ohne Personenrechte.

Vielfältige Gottesnamen

Gab es vor dem Erscheinen der *Einheitsübersetzung* noch Übertragungen, die den Gottesnamen ausschrieben – was freilich in Anbetracht des jüdischen Verbotes, den Gottesnamen auszusprechen, und aufgrund der Unsicherheit der Vokalisierung problematisch ist – so ist der Gottesname seither

aus den deutschsprachigen Bibeln verschwunden. Den wenigsten Bibellesenden ist bewusst, dass dort, wo „Herr“ in ihrer Übersetzung steht, in den seltensten Fällen „Herr“ im Originaltext steht. Auch wenn *Adonaj* (hebräisch) und *Kyrios* (griechisch) in der Antike als Umschreibung des göttlichen Namens verwendet wurden, ist die Praxis, *JHWH* mit „Herr“ zu übertragen, problematisch: Der Gottesname wird dadurch sowohl seines dynamischen

als auch seines geschlechtsneutralen Aspekts beraubt. Denn die Namensklärung in Ex 3,14 (vgl. Abb. oben) legt im Hebräischen die Gottheit weder grammatikalisch auf ein Geschlecht noch semantisch auf Herrschaft fest.

als auch seines geschlechtsneutralen Aspekts beraubt. Denn die Namensklärung in Ex 3,14 (vgl. Abb. oben) legt im Hebräischen die Gottheit weder grammatikalisch auf ein Geschlecht noch semantisch auf Herrschaft fest.

als auch seines geschlechtsneutralen Aspekts beraubt. Denn die Namensklärung in Ex 3,14 (vgl. Abb. oben) legt im Hebräischen die Gottheit weder grammatikalisch auf ein Geschlecht noch semantisch auf Herrschaft fest.

als auch seines geschlechtsneutralen Aspekts beraubt. Denn die Namensklärung in Ex 3,14 (vgl. Abb. oben) legt im Hebräischen die Gottheit weder grammatikalisch auf ein Geschlecht noch semantisch auf Herrschaft fest.

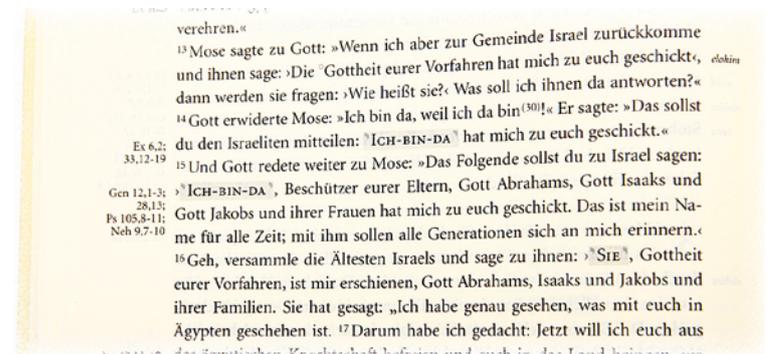
ÜBER DAS PROJEKT

mehr als 400.000 Euro. Wesentlicher Bestandteil des Projekts war eine Überprüfung in der Praxis: Zwischen 2002 und 2004 wurden vorläufige Übersetzungsteile von Gemeinden, Gruppen



und Einzelpersonen diskutiert und im „Alltag“ erprobt. Mehr als 300 Gruppen beteiligten sich und brachten ihre Erfahrungen, Kritik und Vorschläge den Übersetzer(inne)n zur Kenntnis, welche die Rückmeldungen in die vorliegende Fassung der *Bibel in gerechter Sprache* einfließen ließen. ofri

Bibel in gerechter Sprache



Gott, Ich-bin-da, Sie, Gottheit: Gottesbezeichnungen in der Erzählung vom brennenden Dornbusch (Ex 3,13-16). Wo im Original der Gottesname steht, markiert die „Bibel in gerechter Sprache“ die Umschreibung auch im Druck.

Umschreibungen von JHWH

Die *Bibel in gerechter Sprache* geht von der These aus, dass Gottes Name unübersetzbar ist. Sie verwendet daher eine Vielzahl von Umschreibungen und hebt die

BIBEL IN GERECHTER SPRACHE

Hg. von Ulrike Bail, Frank Crüsemann, Marlene Crüsemann, Erhard Domay, Jürgen Ebach, Claudia Janssen, Hanne Köhler, Helga Kuhlmann, Martin Leutzsch und Luise Schotroff Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2006. 2400 Seiten, geb. € 25,60

BUCHTIPP:

DIE BIBEL ÜBERSETZT IN GERECHTE SPRACHE? Grundlagen einer neuen Übersetzung. Hg. von Helga Kuhlmann-Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005. 238 Seiten, kt. € 20,50

WORKSHOP UND PRÄSENTATION:

BIBEL IN GERECHTER SPRACHE
Der Workshop ermöglicht die Entdeckung der Bibel in gerechter Sprache. Die Buchpräsentation bietet Gelegenheit, die Konzeption der Bibel in gerechter Sprache kennen zu lernen. Mit Mag. Luise Metzler (Projektleiterin), Mag. Dr. Ursula Rapp (Mitübersetzerin), MMag. Andrea Taschl-Erber (Inst. für NT, Kath.-Theol. Fakultät Wien), OKR Dr. Michael Bünker (evang. Kirche A. B.)
Kardinal-König-Haus,
1130 Wien, Kardinal-König-Platz 3
Mittwoch, 29. November, 15 Uhr (Workshops), 19.30 (Präsentation)
Beitrag: € 25,- (inkl. Abendessen; nur Buchpräsentation: € 7,-)
Infos und Anmeldung (erforderlich):
www.kardinal-koenig-haus.at

WEITERE INFORMATIONEN:
www.bibel-in-gerechter-sprache.de

se typographisch als Platzhalter hervor. Einige dieser Bezeichnungen haben im Judentum eine lange Tradition (zum Beispiel: *Adonaj, ha-Schem, der Name, ha-Makom*), andere sind von der Verdeutschung der Schrift von Buber/Rosenzweig inspiriert (zum Beispiel: *DU*). Die Verwendung dieser Bezeichnungen, leitet zur Reflexion über die jüdischen Wurzeln des Christlichen an – was Christgläubigen nie schaden kann!

Wenn auch jeweils die weibliche Form vorgeschlagen wird (etwa: *der/die Ewige; der/die Eine, die/der Heilige*), ist dies keine inhaltliche Verfälschung der Heiligen Schrift (das wäre es nur bei ausschließlich weiblichen Bezeichnungen!), sondern ein berechtigter Reflex auf das Bilderverbot, das die eine und einzige Gottheit von jeglicher geschlechtlicher Fixierung freihalten will (vgl. Dtn 4,16ff.).

Wider Gottes Trivialisierung

Die vielfältigen Umschreibungen des göttlichen Namens widersetzen sich zudem einer unverantwortbaren Trivialisierung der Gottesvorstellung. Denn ein „Herr“ ist im heutigen Sprachgebrauch ein Mann und verweist auf das Geschlecht eines Menschen, wohingegen der *Herr/Kyrios* in der Bibel die Herrschaftsposition bezeichnet und sowohl für menschliche als auch für göttliche unumschränkte Macht steht.

Da dies im heutigen Deutsch nicht mehr assoziiert wird, sollte man – wenn schon nicht der Geschlechtergerechtigkeit wegen – wenigstens zur Bewahrung der

Fortsetzung auf Seite 24

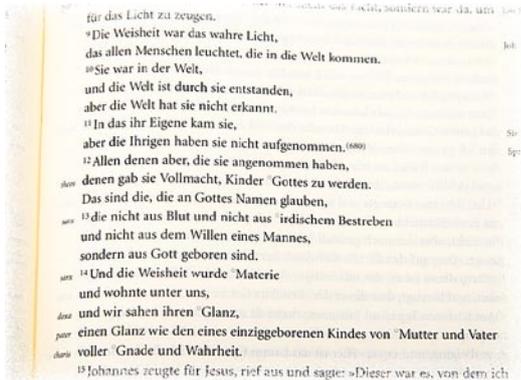
Die *Bibel in gerechter Sprache* stellt als Übersetzungskunstwerk die Frage nach ihrer Eignung zur Benützung im Gottesdienst. Der Vortrag von Bibeltext hatte und hat verschiedene Funktionen. Bis in die Neuzeit waren viele Christinnen und Christen darauf angewiesen, die Bibel in der Kirche zu hören, um ihre Inhalte zu kennen. Wer sich heute mit dem Text bekannt machen will, studiert ihn außerhalb der Liturgie. Bestens bekannte Texte wie das Weihnachtsevangelium (vgl. Abb. Seite 22) haben daher andere Funktionen, als Text zu lehren. Sie werden gelesen, um gemeinsame Erinnerung auf die Feier zu lenken und ihren Sinn zu verkünden. Texte können auch danach ausgewählt werden, was die Gemeinde etwa anlässlich eines Begräbnisses, braucht. Schließlich wird Bibeltext auch zum Lob Gottes vorgetragen.

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist ein wichtiges Instrument für das Bibelstudium und die Gottesdienstvorbereitung. Der Verzicht auf Umschreibungen anstößiger Texte wäre auch für die Liturgie nützlich. Lobenswert ist auch gegenüber der *Einheitsübersetzung* die Nähe der poetischen Texte zur deutschen Syntax.

Zu fragen ist, ob die *Bibel in gerechter Sprache* der theologischen Vergewisserung im Gottesdienst dienen und in besondere Situationen der feiernden Gemeinde sprechen kann. Die Vermeidung patriarchalischer Sprache erspart Hörerinnen die Erfahrung der verbalen Ausgrenzung von Frauen aller Epochen. Die Inklusion müsste aber manchmal historisch geprüft werden. Wie plausibel ist es etwa, dass Frauen an der Verurteilung Jesu aktiv teilgenommen haben („... mit einigen Ältesten und toragelehrten *Frauen und Männern* ...“; Mk 15,1)?

„Adonaj“ löst Problem nicht

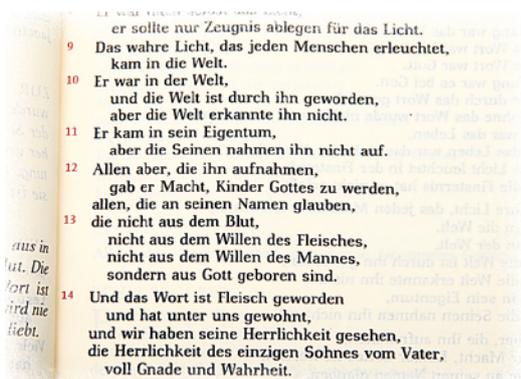
Den Gottesnamen (JHWH) schreibt die *Bibel in gerechter Sprache* nicht, sondern markiert die Umschreibungen im Text (vgl. Abb. Seite 21). Solche Markierung ist aber im öffentlichen Vortrag schwer zu vermitteln. Drei berechnete Anliegen sollen so reflektiert werden: 1.) die Vorstellung, dass Gott weder männlich noch weiblich ist; 2.) die Tatsache, dass sein Namen nicht korrekt ausgesprochen werden kann, weil die Vokale nicht überliefert sind; 3.) der jü-



„Und die Weisheit wurde Materie...“ (Joh 1,14 in „gerechter Sprache“)

Übersetzen darf nicht vertuschen

Die „Bibel in gerechter Sprache“ ist für den liturgischen Gebrauch nur bedingt geeignet. VON CLEMENS LEONHARD



„Und das Wort ist Fleisch geworden...“ (Joh 1,14 in der Einheitsübersetzung)

dische Brauch, die Aussprache der Konsonanten des Namens durch Chiffren zu ersetzen.

Das in der *Bibel in gerechter Sprache* oft gebrauchte „Adonaj“ ist ungeeignet, weil es selbst „mein(e) Herr(en)“ bedeutet, obwohl es gerade den Begriff „Herr“ verdrängen soll, und weil es von Juden nur im Gottesdienst benützt

wird. In Psalm 8,2 wird der ideologische Gewinn gering, wenn die hebräische Wortfolge „Gottesname – Adonenu“ mit „Adonaj, du herrschst“ wiedergegeben ist. Der regelmäßige Wechsel der Fürwörter „er“ und „sie“ im Verweis auf Gott erfordert beim Zuhören die Kenntnis einer anderen Übersetzung, um dem Text folgen

zu können. Die Sensibilität für grammatikalisches „Geschlecht“ könnte breiter sein. So sind der „Satan“ und die Dämonen (Mt 9,32f) männlich. Die Schlange (Gen 3) dagegen, die im Hebräischen als Verführer von Eva männlich ist, bleibt in der *Bibel in gerechter Sprache* weiblich.

Auffallende Inkonsequenz

Der Aufwand zur Vermeidung des Gottesnamens steht im Gegensatz zur Naivität, mit der „Christos“ als „Messias“ wiedergegeben wird. Der für verschiedene Deutungen offene Christustitel vermeidet es, die Juden unserer Zeit mit der (aus der hebräischen Bibel nicht zu rechtfertigenden) Idee zu konfrontieren, dass sie „den Messias“ der hebräischen Bibel ablehnten. Christliche Liturgie muss sensibler sein.

Die Bibel ist der wichtigste Identitätstext des christlichen Gottesdienstes. Lieder, Gebete und Auslegungstraditionen spielen auf ihn an. Wenn sich der Bibeltext häufig ändert, zerreißen die Assoziationsketten zwischen ihm und der übrigen Liturgie. Das soll kein Argument gegen jede Neuübersetzung sein. Solche müssen aber behutsam eingeführt werden. Es wird dauern, bis das Gebet „Du, Gott, bist uns Vater und Mutter im Himmel, dein Name werde geheiligt ...“ flächendeckend geändert ist.

Der Lobpreis Gottes über dem Taufwasser der Taufe und in der Osternacht spielt auf Gen 1,2 an: „Gottes Geist (oder Wind) schwebte (vielleicht sogar: flatterte) über dem Wasser“. *Bibel in gerechter Sprache*: „Gottes Geistkraft bewegte sich angesichts der Wasser“ (vgl. Abb. Seite 23) zerstört einerseits diese Assoziation und verzichtet andererseits darauf, die Bildsprache des wie ein Adler (Dtn 32,11; *Bibel in gerechter Sprache*: Geier) „flatternden Geistes/Winds“, der im Hebräischen seit immer weiblich ist, durchscheinen zu lassen.

„Und das Wort ist Fleisch geworden“ ist zu „und die Weisheit wurde Materie“ verfremdet (vgl. links), obwohl dafür andere griechische Begriffe vorhanden wären. Maria ist in Lukas 1,27 eine „junge Frau“. Eine Anmerkung weist den Titel „Jungfrau“ als nicht textgemäß und aramäischen Sprachgebrauch widersprechend zurück. Der Einwand, den Maria gegen die

Botschaft des Engels formuliert, setzt aber genau das voraus. Zu diesem Einwand (Lk 1,34) wäre ein Hinweis auf biblischen Sprachgebrauch (Gen 4,1) nötig, anstatt „... da ich von keinem Mann *weiß*“ genau diese Bedeutung zu tilgen. Die *Bibel in gerechter Sprache* scheidet daran, die medizinisch nicht verifizierbare Geschichte als solche und mit all ihren Wundern einfach zu erzählen.

Die Frau Phöbe (Röm 16,1) ist in der *Einheitsübersetzung* „Dienerin“, in der *Bibel in gerechter Sprache* „Diakonin“. Im Philipperbrief 1,1 hingegen sind diejenigen, die in der *Einheitsübersetzung* „Bischöfe und Diakone“ genannt werden, als diejenigen bezeichnet, „die für die Leitung und die Organisation des Gemeindelebens verantwortlich sind“. Die Randbemerkung der *Bibel in gerechter Sprache* „diakone“ ist an beiden Stellen falsch. Phöbe ist genauso wie die Mitadressaten des Philipperbriefs „Diakon“. In keine der beiden Stellen darf aber ein Amtsverständnis des 21. Jahrhunderts hineingelesen werden.

Nurtheologischer Filter?

Die *Bibel in gerechter Sprache* gibt sich ein Flair von Exaktheit, wenn sie sieben Möglichkeiten bietet, das erste Wort der Bibel („Im Anfang schuf Gott...“) zu übersetzen. In der Liturgie kann das bei einer Verlesung nicht übernommen werden. Sie nimmt ihre Sache aber nicht sehr ernst, sonst hätte sie in „Das Brot, das wir brauchen, gib uns heute“ (Mt 6,11) wenigstens eine Anmerkung gemacht, dass der Begriff hinter „das wir brauchen“ nicht übersetzbar ist.

Jede Übersetzung ist Auslegung. Wer den Text kennt, wird an manchen Stellen aufhorchen. Die *Bibel in gerechter Sprache* stellt sich in Fragen der *political correctness* als theologischer Filter zwischen Hörerinnen und Hörer und das fremdsprachliche Original. Sie tilgt damit Ansatzpunkte für die Auseinandersetzung mit der Bibel und den Streitfragen der Gegenwart. Eine Übersetzung für die Liturgien sollte unverständliche oder unangenehme Passagen nicht vertuschen, sondern als Herausforderung für theologisches Denken anbieten. Es muss ja noch Stoff für die Predigt übrig bleiben.

Der Autor ist Professor für Liturgiewissenschaft an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster.

Fortsetzung von Seite 12

... Gerechtigkeit

Heiligkeit Gottes vor trivialer Profanisierung – auf die Umschreibung mit „Herr“ verzichten.

Zur Anordnung der Bücher

Christlichen Menschen wird auffallen, dass die biblischen Bücher nicht an ihrem „gewohnten“ Platz stehen, sondern der jüdischen Kanonanordnung, Tora – Prophetie – Schriften, gefolgt wird.

Was für Ungeschulte eine unbequeme Neuerung darstellen mag, kommt lediglich der Forderung nach Gerechtigkeit nach: Das so genannte *Alte Testament* entspricht im Kanonumfang der protestantischen Kirchen der *Hebräischen Bibel*, die zuallererst – sowohl historisch als auch theologisch – die Heilige Schrift des Judentums ist.

Wenn manche Bücher doppelt abgedruckt sind, einmal in der hebräischen Textversion unter dem Kanonteil der Schriften und das andere Mal in der griechischen unter den (in den protestantischen Kirchen als *Apokryphen* bezeichneten) *deuterokanonischen Büchern*, mag dies für katholische Lesende gewöhnungsbedürftig sein.

Nur so aber kann man der Unsitte, Texte zu kreieren, die in den Ursprachen nicht existent sind, entkommen. Die griechischen Versionen von Ester oder Daniel haben eine andere theologische Aussage und kommen eben nicht durch „Zusätze“ zum hebräischen Text (so die *Einheitsübersetzung*) zustande.

Ein Bibeltext, wie er ist

Die *Bibel in gerechter Sprache* verzichtet zur Gänze auf Versuche der Gliederung. Überschriften sind Leseleitlinien, die das Vor-

verständnis der Texte bei den Lesenden prägen und den folgenden Text nicht mehr neutral wahrnehmen lassen.

In Anbetracht der Tatsache, dass der ursprüngliche Bibeltext keine Überschriften kennt, was vielen Bibellesern und -leserinnen nicht bewusst ist, ist deren Fehlen in dieser Übertragung ein Akt der Gerechtigkeit gegenüber dem Text.

Kreative Übertragung

Wer sich an die Übersetzung der Bibel wagt, wird immer Kritik ernten. Zu emotional beladen ist der Umgang mit diesem bedeutendsten Buch der abendländischen Kulturgeschichte, das seit Jahrtausenden als heilig geachtet wird. Über Einzelfragen werden sich Fachleute immer streiten, und kritische Anmerkungen sind auch zu dieser Übertragung zuhauf zu formulieren. Wer diese Übersetzung jedoch

kategorisch ablehnt, sollte sich zuvor über die Alternativen im Klaren sein.

Diese Bibel deklariert ihre hermeneutischen Voraussetzungen und gibt gar nicht vor, keine Interessen zu haben. Sie richtet sich an eine Gruppe von überaus wachen Menschen, die sowohl ihre Menschenrechte als auch ihre Menschenwürde nicht an den Pforten religiöser Einrichtungen abzugeben bereit sind. Alle westlichen Demokratien, zu denen die Staaten zählen, in denen Deutsch gesprochen wird, haben inzwischen Richtlinien gegen Diskriminierung erlassen, an die sich die Bürgerinnen und Bürger zu halten haben.

Gerade in Zeiten, in denen gerne mit dem Finger auf islamische Glaubensgemeinschaften gezeigt wird, weil diese Frauen diskriminieren, muss uns Christen und Christinnen bewusst sein, dass sich dieser Finger auch gegen uns richtet, wenn Versuche einer ge-

rechten Übersetzung der Heiligen Schriften lächerlich gemacht oder verdammt werden.

Keine Panik!

Sehr viele Pfarren werden überwiegend von tatkräftigen, in ihrem Glauben starken Frauen getragen, die mit beiden Beinen im Leben stehen. Sie haben ein Anrecht darauf, wenigstens eine deutschsprachige Übersetzung zu haben, die sie nicht marginalisiert und Frauen wenigstens dort sichtbar macht, wo sie mitgemeint sind.

Die *Bibel in gerechter Sprache* ist nicht die einzige deutsche Übertragung, und wenige Menschen werden sie als die einzige verwenden – Panikmache wegen Traditionsverlust ist also nicht angesagt.

Die Autorin leitet das Institut für Alttestamentliche Bibelinwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz.